

Liebe Trauergemeinde,

wir nehmen Abschied von Antonius Gunneweg - so wie man von uns einst Abschied nehmen wird. Das ist für viele von uns mehr als die Erfüllung einer traurigen Pflicht. Unendlich schwer fällt dieser Abschied seiner Frau, mit der er ein Leben lang in Liebe und Treue verbunden war - 'bis daß der Tod euch scheidet'.

Es trauern Schwester und Schwager, der alte Schwiegervater und die jungen Patenkinder, die ihren lieben 'Onkel Ton' verloren haben, und denen er sein liebstes Buch 'Vom Verstehen des Alten Testaments' gewidmet hatte.

Es trauern sein alter Lehrer in Marburg, Ernst Würthwein, und seine jungen Schüler in Bonn trauern wie Söhne, die ihren Vater verloren haben. Viele unter uns trauern um einen Prediger, Seelsorger, Kollegen und Lehrer, der ihr Leben zeitlich und ewig bereichert hat. Ich selbst habe meinen besten Freund verloren - einen Mann von großer Redlichkeit und Treue - und spreche mit David:

'Es ist mir leid um dich, mein Bruder,.....'

ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt.'

Der Verstorbene hat das Wort der Heiligen Schrift, auf das wir an seinem Sarge hören sollen, selbst ausgesucht. Es steht im 2. Brief des Apostels Paulus an die Korinther im 6. Kapitel:

'Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag es Heils. Und wir geben niemand irgendein Ärgernis, auf daß unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allen Dingen erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufzuehen, in Mühen, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben, und doch alles haben.'

Wer bei Professor Gunneweg gelernt hat, weiß, warum er, der regelmäßig über alttestamentliche Texte zu predigen pflegte, für diese Stunde einen Text aus dem Neuen Testament ausgesucht hat.

'Siehe, jetzt ist die hochwillkommene Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils' - dieser Satz war für ihn wie für den Apostel Paulus ein Hinweis auf den Gott, der in Jesus Christus - Mensch geboren, als die Zeit erfüllt war, unter Pontius Pilatus gekreuzigt und durch die Kraft Gottes auferweckt von den Toten - ein für allemal zum Heil der Welt gehandelt hat, und auf die Zeiten unseres Lebens, die wir post Christum natum zählen. In dieser Zeit und um dieses Heils willen liebte er das Alte Testament. Die Offenbarung durch Jesus Christus, wie sie ihm maßgeblich der Apostel Paulus erschloß, öffnete ihm in einem das Verständnis des Alten Testaments und zeigte ihm dessen Grenzen auf. Auf diesem Wege konnte er auch das Alte Testament verstehen und verständlich machen als Zeugnis des einen Heils Gottes für alle Menschen, und er blieb davor bewahrt, es als Dokument einer bloß vorläufigen und vorbereitenden Offenbarung oder als einen national begrenzten Sonderweg zum Heil Gottes aufzufassen.

Daß er selbst, der Ausländer, der seine Herkunft nie verleugnete und seine Heimat liebte, von einer beneidenswerten und eloquenten Offenheit nicht nur für sein Gastland, in dem wir ihn nun zur letzten Ruhe betten wollen, sondern für alle Menschen und Völker war, ist ein Ausfluß dieser Überzeugung, daß es in Christus Jesus weder Juden noch Griechen gibt.

In dem von ihm ausgewählten Abschnitt beschreibt der Apostel sehr konkret sein und seiner Mitarbeiter Geschick als 'Diener Gottes'. Ich lasse dahingestellt, ob und wie weit der Verstorbene selbst sich in den einen oder anderen dieser apostolischen Erfahrungen wiedergefunden hat. Mit Sicherheit hat er den Text nicht daraufhin gelesen und ausgesucht, und manches trifft auch wenig oder gar nicht auf ihn zu. So war die 'große Geduld', die der Apostel von sich rühmt, nicht die Stärke von Antonius Gunneweg. Er hat sich sein Leben lang um die kleine, alltägliche Geduld bemühen müssen, und in seinen Leidenstagen hat er dies mit dem oft gesprochenen Gebet aus der Kantate, die wir gehört haben, getan:

'Ich will den Kreuzstab gerne tragen,
er kommt von Gottes lieber Hand,
der führet mich nach meinen Plagen
zu Gott, in das gelobt Land.'

Er wird wohl auch nicht von sich gesagt haben, 'wir geben niemand irgendein Ärgernis'; aber wer immer sich einmal an ihm und seiner Offenheit geärgert haben sollte: der wird es ihm über diese Stunde hinaus gewiß nicht anlasten.

Mit einigem Vorbehalt können wir ein Stück seines Lebensweges in dem wiedererkennen, was Paulus, er freilich um des Dienstes Gottes willen, 'in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen' durch die Mächtigen seiner Zeit erlitt; denn er selbst hat Deutschland am Ende des letzten Krieges als Zwangsarbeiter kennengelernt. Daß er über diese Zeit nie geklagt, geschweige denn Anklage erhoben hat, hob der Dekan der Theologischen Fakultät bei seinem Abschied aus dem aktiven Dienst mit Recht hervor und rührt auch daher, daß er in diesen Jahren das größte Geschenk seiner irdischen Zeit empfangen hat, eine rechte Gottesgabe, seine liebe Frau.

Ohne Vorbehalt können wir von dem Verstorbenen, wie es der Apostel Paulus von sich tut, sagen, daß er Diener Gottes war

'in dem Wort der Wahrheit,
in der Kraft Gottes,
durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken'.

Er hat Theologie nicht studiert, um Professor, sondern um Prediger des Wortes der Wahrheit zu werden. Nachdem er schon ein Jurastudium abgeschlossen hatte und in den juristischen Dienst eingetreten war, führte ihn das Studium der Theologie nach Deutschland, zu angesehenen Lehrern - und auch zu seiner Frau zurück. Seitdem waren die Biblia Hebraica auf der einen und das Novum Testamentum Graece auf der anderen Seite seine Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken. Er hat sie nicht als Waffen zur Verteidigung benutzt, sondern als Waffen des Angriffs auf eine Welt der hochmütigen, der ver-zweifelten oder - wie es die Regel ist - der längst selbstverständlichen Selbstgerechtigkeit, als Waffen im Dienst der Gnade Gottes gegen die Werke des Gesetzes, im Dienst des Heils gegen das Unheil, im Dienst der Freiheit gegen die Knechtschaft, in welcher der Mensch bei sich selbst gefangen liegt.

Als Hochschullehrer hat er diese Waffen mit seiner Kraft geführt, und dann und wann konnte er sich im Streit der Theologen und Theologien mit dem Apostel trösten: 'durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig'.

Seine wissenschaftliche Leistung zu würdigen, ist hier nicht Ort und Zeit.

Als Prediger hat er die Waffen zur Rechten und zur Linken geführt im Vertrauen auf die 'Kraft Gottes', und das Andenken der Gemeinden, in denen er längere oder kürzere Zeit oder auch nur als Gast wie an dieser Stelle 'Diener des Wortes' gewesen ist, zeigt, daß er auf die Kraft Gottes nicht vergeblich gehofft hat. Das Predigtamt ist ihm immer das höchste Amt geblieben, das ein Diener Gottes erreichen kann, und was er als Prediger im Leben zu sagen und im Leben und Sterben zu bewähren hatte, das sagt der Apostel am Ende des verlesenen Abschnitts, und um dieser Worte willen vor allem hat der Verstorbene, dessen bin ich gewiß, diesen Text für diese Stunde bestimmt: 'Als die Sterbenden und siehe, wir leben; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben, und doch alles haben.'

In einer seiner wenigen gedruckten Predigten - Predigten waren für ihn stets lebendige, unwiederholbare Verkündigung an die jeweiligen Hörer und deshalb nicht dazu bestimmt, Literatur zu werden - in einer Predigt also über den Turmbau zu Babel hat er das, was Paulus von den Unbekannten, den Sterbenden, den Traurigen und den Armen sagt, dem Hörer aufgeschlossen und erhellt im Lichte des 'Wohlan' der Menschen, die sprechen: 'Wohlan! Laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reicht, damit wir uns einen Namen machen', und deren Fall so tief war, wie ihr Plan hoch.

Das sind wir, so sagte er, wir, die natürlichen Menschen damals und heute, die vor der Kluft zwischen Mensch und Gott die Augen schließen und sich überheben, indem sie das Werk Gottes zu ihrem eigenen Werk machen; die anfangen, eine irdische Gottesstadt zu bauen, den vollkommenen Staat, die freie und gleiche, gerechte und herrschaftsfreie Gesellschaft; die sich einen unvergänglichen Namen machen, sich selbst mit ihren Idealen und guten Taten ein ewiges Leben besorgen wollen. Die Trümmer der Stadt und des Turms von Babylon, die dem Erzähler jener biblischen Geschichte vor Augen standen, sind, so sagte der Verstorbene, Symbol und Gleichnis "für alle unvollendeten Türme, die nie fertiggebauten Städte, die immer unvollkommene Gesellschaft, das niemals himmlische Leben, für die Gedichte, die wir schreiben wollten und dann doch nicht schrieben, für alles Bruchstückhafte, Undurchsichtige, Abreißende; Gleichnis für menschliches Mißlingen und Scheitern."

Und wenn die Menschen dann ihr Scheitern wahrnehmen, wenn sie als die Unbekannten, die Sterbenden, die Traurigen und die Armen dastehen, dann nehmen sie einen neuen Anlauf, um, klüger geworden, wie sie meinen, und mit neuen Plänen wieder das alte Werk in Angriff zu nehmen. So geht ihr Weg von Scheitern zu Scheitern, von Armseligkeit zu Armseligkeit. In Berlin, von wo ich herkomme, erfährt man in täglichen Begegnungen, wie eifrig sich ehemalige Bauleute der Stadt Utopia aus den Trümmern ihres Babylons die Steine zusammensuchen, die aus humanistischer Gesinnung, aber gläubischem Wahn und wissenschaftlicher Rationalität zusammengebacken wurden, um in guter Absicht wie eh und je, nur ohne die Konstruktionsfehler der Vergangenheit, von neuem die Fundamente für den alten Turm zu legen, der den Himmel nie erreichen wird.

Gerade so wollte Paulus selbst nicht verstanden werden, wenn er sich einreicht in die Schar der Unbekannten, der Sterbenden, der Gezüchtigten, der Traurigen und der Armen. Er hat seinen Platz in der Schar der Gescheiterten ein für allemal gefunden. Er schaut

auf den gekreuzigten Christus; er läßt sich, so drückt er sich aus, mit Christus kreuzigen, und er weiß deshalb, daß Gott nicht lebendig macht, ohne zu töten, und daß sein alter Mensch sterben muß, soll er leben. Er kann in der Schar der Sterbenden und Armen, der Gezüchtigten und Unbekannten ausharren, ja in ihr allezeit fröhlich sein und viele reich machen, weil er nicht darauf hofft, sich mit neuem Anlauf endlich in die ersehnte Höhe schwingen zu können, sondern dessen gewiß ist, daß Gott sich zu ihm erniedrigt hat und dem Demütigen seine Gnade, dem Sterbenden das Leben gibt.

In diesem Sinn weist der Verstorbene am Ende seiner Predigt die Gemeinde darauf hin, daß Gott im Anschluß an die Geschichte vom Turmbau zu Babel dem Menschen verheißt: 'Ich will dir einen großen Namen machen', und er fährt fort: "Das klingt, als ob Gott spräche: Komm her, du Turmbauer du!...jetzt will ich dir einen Namen machen. Das kann nur mein Werk sein. Du brauchst nicht erst einen solchen Turm zu bauen, du kannst unten bleiben, denn der Himmel fängt auf Erden an, wo ich dir einen Namen gebe und dich bei deinem Namen rufe."

Antonius Gunneweg hat diesen Ruf gehört. Wir wissen ihn deshalb geborgen in den Händen dessen, der spricht: 'Ich lebe, und ihr sollt auch leben'. Wir geben her, was uns nur eine Zeitlang gehört hat, und tun es auch selbst als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die nichts haben, und doch alles haben.

Wir tun es mit Dank für das, was ihm und was uns mit ihm und durch ihn gegeben war. Das Maß unseres Dankes entspricht, das ist unvermeidlich und das ist gut so, dem Maß unseres Schmerzes. Wer viel verloren hat, der hat auch viel besessen, für das er danken kann. Und wer voller Trauer ist und bleibt, der trägt in solcher Trauer auch einen Schatz dankbarer Erinnerung mit sich.

Seit unserer gemeinsamen Zeit in Marburg haben der Verstorbene und ich in jedem Semester Studenten zu einer mehrtägigen Arbeitsgemeinschaft zusammengeführt, in der wir biblische Texte auf die Predigt hin ausgelegt, also jene Aufgabe zu lösen versucht haben, um deretwillen der Verstorbene Theologe war.

Ziel und Abschluß dieser Zusammenkünfte war stets der Gottesdienst und die Predigt am Sonntag, wozu wir uns nicht selten mit den Studenten aus Bonn und Berlin und der Kreuzkirchengemeinde an diesem Ort versammelten. Es war ein fester Brauch, daß wir nach der Predigt aus dem Lied 198 sangen, und der Wunsch des Verstorbenen war, daß wir uns auch in diesem Gottesdienst mit solchem Loblied zusammenschließen.

Wir nehmen Abschied von Antonius Gunneweg, wie man von uns einst Abschied nehmen wird, indem wir Gott loben und nicht vergessen, was er uns Gutes getan hat, und was er verheißen hat denen, die ihn lieben.

'Lobe den Herrn, o meine Seele,
ich will ihn loben bis in Tod'.